

Predigt zu Sylvester 2020

Thomasgemeinde Stuttgart, Pfrin Mirja Küenzlen

Liebe Gemeinde,

2020. Ungewohnt war die Zahl zunächst bei der Datierung von Briefen und Schriftstücken. Kennen Sie das ? 2020. So stand es über meinem neuen Taschenkalender. Die schon feststehenden Termine hatte ich schon eingetragen, auch die Geburtstage von Verwandten und Freunden. Alles war noch Zukunft. So manches Ereignis war darunter, auf das ich mich freute. Manches stand mir bevor. Wieder anderes machte mich neugierig: Wie das wohl wird? Einiges hatten wir uns ganz neu vorgenommen, auch in der Gemeinde - das Dachswaldjubiläum, Soviel ist dann ganz anders gekommen in diesem Jahr – ich brauche das gar nicht alles aufzuzählen – viele wünschen sich in diesen Tagen ein gutes neues Jahr – mit dem inständigen Wunsch: es kann nur besser werden – ein Video geht herum auf whats app, in dem die Jahreszahl 2020 in die Luft gesprengt wird. Eine Freundin, schreibt mir: Für mich war 2020 sehr hart. Ich hoffe, 2021 wird besser- Ich wünsch euch und uns, dass man endlich wieder normale Kontakte haben darf, gemeinsam singen und das wohlthuende Miteinander, spürt. Freunde treffen darf, - das ist doch das Wichtigste.“ So geht es vielen von uns. Dazu denke ich an diejenigen von uns, die eine schwere Erkrankung haben, oder bei nahen Angehörigen schwere

Erkrankungen erleben. Die mit dem Besuchsstopp in den Krankenhäusern leben müssen – unendlich schwer, jemand Lieben in so schweren Zeiten nicht körperlich nahe sein zu dürfen. Genauso schwer haben es auch gerade die Frauen, die in dieser Zeit ein Kind erwarten und nicht wissen, ob sie im Kreißsall eine Maske tragen müssen, ob ihr Mann bei Ihnen sein darf, in den Stunden der Geburt.

Ich weiß, dass einige von uns einen Todesfall in der Familie hatten, der Verlust ist noch ganz frisch und schmerzt jeden Tag. Ich weiß, dass für manche von uns die berufliche oder schulische Situation sehr schwierig ist. Aber es gibt auch anderes: Es gab auch in diesem Jahr Momente voller Glück und Verbindung. Da gibt es Menschen, die sind von einer Krankheit genesen, haben schwere Krisen überstanden oder haben einen Menschen fürs Leben gefunden, mit dem sie ihre Zukunft teilen wollen, haben eine Vertiefung der Beziehungen erfahren, in Familie und Freundeskreis, haben neue schöne Orte entdeckt oder gestaltet, in ihrer Nähe Guter Grund, Danke zu sagen. Glück und Leid, Erfolg und Scheitern, Aufbruch und Abbau liegen ganz eng zusammen.

Und alle gehören wir zusammen als christliche Gemeinde, als Menschen, die von Gott etwas erwarten. Wir sehnen uns nach Gottes Nähe, nach seiner heilsamen Nähe, so wie es in dem Lied vor der Predigt ausgedrückt wird. Der Predigttext für den Altjahrabend spricht von Gottes ungewöhnlicher Nähe in einer Ausnahmesituation. Er steht in 2. Mose 13,20-22. und ist ein Teil der Exodus-Erzählung. Der

Befreiung vom Volk Isreal aus der Versklavung in Ägypten. Nach langen Verhandlungen und unter dem massiven Druck der zehn Plagen, lässt der Pharao das Volk Israel aus Ägypten fortziehen. Ein ganzes Volk bricht auf. Der Weg ist riskant, er führt in die Wüste und durch viele Gefahren. Mit zwei besonderen Zeichen seiner Nähe begleitet Gott sein Volk auf dem Weg in die Freiheit. Tagsüber erinnert eine Wolkensäule an Gottes Gegenwart, in der Nacht leuchtet eine Feuersäule. Es wird erzählt: So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

Liebe Gemeinde, Gott findet Zeichen, uns seine Nähe spüren zu lassen – zuweilen ganz plastisch, zuweilen ganz zart und unscheinbar.

Eine Feuer- oder Wolkensäule werden wir heute nicht erleben, aber auch wir sind nicht ohne Zeichen der Nähe Gottes – Aber: wir halten Kerzen in den Händen – auf denen ist das Alpha und das Omega abgedruckt: erster und letzter Buchstabe des griechischen Alphabets: Jesus Christus spricht: Ich bin der Anfang und das Ende- Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende -.

Auch wir sind auf dem Weg- wie das Volk Israel – der Weg in die Freiheit ist lang – 40 Jahre Wüstenwanderung – hoffen wir mal, dass es nicht 40 Jahre dauert, bis die Plage der Pandemie überwunden ist.

Und wir haben vorhin mit Worten Dietrich Bonhoeffers unseren Glauben ausgedrückt: Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen.

Diese Worte Dietrich Bonhoeffers sind für mich auch Zeichen, die die Gegenwart Gottes in unserer Welt bezeugen. Die leuchten im Dunkel und uns den Weg erhellen – so ähnlich, wie eine Feuersäule in dunkler Wüstennacht: Bonhoeffers Glaube steht fest – und er kann uns Festigkeit schenken: "Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen." Diese Worte sind Teil eines längeren Textes, den Bonhoeffer 1943 unter dem Titel: "Nach zehn Jahren" schrieb. Zehn Jahre nach der Machtergreifung Adolf Hitlers, mich beeindruckt, wie viele Jahre, wie lange Zeit Bonhoeffer und die Menschen seiner Zeit die bösen Zeiten aushalten mussten, und dann so einen glaubensstarken Satz sagen können: Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will." Meint er das wirklich? Auch aus dem Nationalsozialismus? Auch aus Krieg und Massenvernichtung? Und für uns heute: aus einer

tödlichen Pandemie? Es fällt uns sicher nicht leicht, das nach zu sprechen! Weil sich (zurecht) Vieles in uns ganz stark dagegen auflehnt. Wir fragen doch eher: Muss es das Böse wirklich geben? Oder: Was ist das für ein Gott, der sowas (mal wieder) zulässt?

Gleichzeitig aber ahnen wir, dass in diesem Satz Bonhoeffers eine Wahrheit verborgen liegen muss. Eine Wahrheit, die sich erst erschließt, wenn wir einen Horizont überschreiten. Den Horizont zu überschreiten, der nur Fakten aufrechnet. Der nur schaut und glaubt was er sieht. Wir brauchen einen zweiten Blick. Einen, der weiter geht und tiefer, einen der von Gott gelenkt wird. Er kann uns neue Dinge sehen lassen. Das Zusammenwirken guter Kräfte, das neue Verständnis füreinander. Wenn ich in der Not lerne, einen anderen Blick zu bekommen, dann kann ich auch mit Bonhoeffer weiterbeten: "Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Er drückt damit eine tiefe Erfahrung aus, die nicht wenige Menschen im Rückblick nach einer erfahrenen Krise zum Ausdruck bringen – ich weiß gar nicht, wie ich das geschafft habe...“All die Jahre meinen Mann zu pflegen und zu versorgen“ Ich weiß gar nicht, wie ich das geschafft habe..die schlimmen Wochen der Chemotherapie - die schlimme Zeit nach der Trennung und doch und zugleich: ja, da war Kraft, die mir geschenkt wurde, ich habe es geschafft. Bonhoeffer folgert: "In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein." Oh JA, das wäre schön . alle Angst

überwinden: Aber mir fällt auf: Hier steht Konjunktiv: Müsste. Nicht wird! Warum die Unsicherheit?! Ich denke, weil Bonhoeffer weiß, dass wir Menschen nie für immer 100% Sicherheit haben in uns. Auch Luther schrieb immer wieder vom Glauben und dem Zweifel, die miteinander in Streit liegen, miteinander ringen. Bonhoeffer schreibt dagegen an, nennt uns eine Vorgehensweise, wie diesem Ringen zu begegnen ist: "Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet." Beten und Tun. "Ora et labora" Denn Beten ohne Tat ist nur Beruhigung, Taten ohne Beten sind blinder Aktionismus. Beides allein ist nichts. Aber kommt beides zusammen, können wir das Gute tun. Können wir zu Menschen werden, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Die getrost das tun, was in ihrer Macht liegt.

Möge uns das gelingen, immer wieder und immer mehr: Mit fremden, mit eigenen Worten. Zu bekennen – dass wir, nicht gefangen sind von dem was grade vor sich geht, sondern dass wir auch getrost sein können! Ja: Wir haben Angst und Befürchtungen, aber nicht nur. Wir haben einen Gott, der uns und unsere Zeit in seinen Händen hält. Der uns Hoffnung schenkt, die uns auch in einem Alltag trägt, den wir heute noch nicht für Morgen erahnen können. Mögen wir darin getrost werden und bleiben – Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herze und Sinne in Christus Jesus.